

Yella Erdmann:

Patkuls Sturz

Untersuchungen über sein sog. Doppelspiel und seinen Fluchtversuch vom Königstein

Es sind jetzt dreihundert Jahre her, daß Johann Reinhold v. Patkul geboren wurde. Das Urteil über seinen Charakter und seine geschichtliche Bedeutung ist in diesen drei Jahrhunderten sehr verschieden ausgefallen und schwankt noch heute. Es wird dadurch erschwert, daß die überlieferten zeitgenössischen Äußerungen über ihn fast alle von seinen Feinden stammen, deren er ja genügend besaß. Die Schweden betrachteten ihn als Verräter an ihrem Lande. Der Großteil der polnischen Würdenträger, deren Land durch seine Mitwirkung in den Nordischen Krieg hineingezogen worden war, stand ihm feindlich gegenüber. Auch am russischen Hof blickte mancher scheel auf den einflußreichen Ausländer. Die sächsischen Räte haßten ihn, und August dem Starken war er als russischer Gesandter, der die Hand auf dem Beutel der zarischen Subsidien hielt und seine Unzufriedenheit mit ihrer Verwendung („für Venus statt für Mars“) nicht verbarg, zum mindesten sehr unbequem. Dazu kam noch eine Reihe deutscher und ausländischer Offiziere, die auf ein „Werbeplakat“ Patkuls hin in russische Dienste getreten waren und, dort in ihren Erwartungen enttäuscht, in Schmähreden und Schmähschriften ihn dafür verantwortlich machten.¹

Die Ursache der weit verbreiteten Abneigung der Zeitgenossen gegen Patkul war gewiß nicht nur politischer Art, sondern lag auch in seiner leidenschaftlichen und rücksichtslosen Natur mit ihren „vehementen Expressionen“ und in seinem stark ausgebildeten Selbstgefühl begründet.² Dabei muß er trotz allem einen ungewöhnlichen Zauber besessen haben, einen Hauch von Genialität, mitreißender Phantasie und suggestiver Überredungskraft, dazu Weitblick, gepaart mit einem scharfen, das Wesentliche rasch erkennenden Verstande. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß dieser Mann, der doch nichts war als ein mittelloser, von seiner Regierung zum Tode verurteilter livländischer Edelmann, der nichts und niemand hinter sich hatte, eine so große Rolle in der Politik seiner Zeit spielen konnte.

1) siehe u. a. das „Schreiben eines vornehmen Offiziers“, Narva 1705, eine von Neugebauer verfaßte Flugschrift gegen Patkul, und dazu H. Almqvist, Patkul och Neugebauer. Karol. Förbundets Årsbok 1938.

2) hierzu ausführlich R. Wittram, Zur Beurteilung J. R. v. Patkuls (Nachrichten d. Akad. d. Wissenschaften in Göttingen, I. Phil. Hist. Klasse.) Göttingen 1954. S. 110 ff.

Man hat ihn einen Intriganten genannt. Es verstand sich, daß er intrigierte, er, der durch die hohe Schule der sächsisch-polnischen Intrigantencliquen gegangen war.³ Wer intrigierte nicht zu jener Zeit, ob Fürst, Staatsmann, Geistlicher, kleiner Beamter oder wer immer? Es bedeutete eine Anerkennung, wenn über einen Potentaten der damaligen Zeit gesagt wurde, er sei „sehr geschickt im Simulieren und Dissimulieren“ — den Vorbedingungen zur erfolgreichen Intrigue.⁴ Kein Wunder, daß den Zeitgenossen eine Gestalt wie Karl XII., der auch hierin völlig aus der Reihe fiel, wie ein Unikum erschien. Der Meister im Simulieren, Dissimulieren und Intrigieren war im östlichen Teil Europas sicherlich August der Starke; neben seiner heiteren Gewissenlosigkeit und seiner erstaunlichen Wendigkeit kam ihm dabei noch sein persönlicher Charme, auf Männer wie auf Frauen wirkend, zustatten. Aber auch Patkul wußte den politischen Stil seiner Zeit virtuos anzuwenden, phantasievoll, beweglich und sehr temperamentvoll. — Ob er über alledem seinen ursprünglichen Zweck, den Kampf gegen Schweden, aufgegeben hat, muß in Frage gestellt werden.

Insbesondere wird Patkul der Vorwurf eines Doppelspieles gemacht. Mit diesem Ausdruck kann wohl kaum die Tätigkeit bezeichnet werden, die er als zarischer Gesandter in Dresden gegen August den Starken und sein Kabinett entfaltete, besonders in seinen Verhandlungen mit der preußischen Regierung.⁵ Denn gerade in russischem Interesse bzw. im Interesse der Weiterführung des Krieges gegen Schweden wandte er sich mit steigender Heftigkeit gegen den unzuverlässigen Bundesgenossen; er betrachtete nur noch den Zaren als seinen Herrn.⁶ Daß er diesem wertvolle

3) E. Hassinger, Brandenburg-Preußen, Rußland und Schweden 1700—1713, München 1953, z. B. bezeichnet P. als „Erzintriganten“ und „Hyperintriganten“ (S. 179 u. 185).

4) Carl Schirren warnt in seinen „Recensiones“ „Zum Nordischen Krieg“, Kiel 1913, S. 69 f.: „Es sind Schein-Instruktionen und -Resolutionen abgefaßt und amtlich expediert worden, nur zu dem Zweck, Unbefangene hinter das Licht zu führen, so daß, wer heute über dergleichen Papiere gerät, sich wohl vorzusehen hat, um sie nicht anders, als sie gemeint sind, zu deuten.“

5) Patkuls Korrespondenz mit den Berliner Ministern, vor allem mit Ilgen, befand sich bis 1945 im damaligen Preuß. Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, wurde dann von den Russen mitgenommen, vor einigen Jahren aber zurückgegeben und liegt jetzt im Deutschen Zentralarchiv Merseburg, fortan zitiert als DZA Merseburg. Einige Briefe, die vor dem Kriege noch eingesehen und exzerpiert werden konnten, fehlen in Merseburg. Sie sind unter Pr. Geh. StA zitiert.

6) C. v. Jarochowski, Patkuls Ausgang, in: Neues Archiv f. sächs. Geschichte, Bd 3, Dresden 1882, erkennt Patkuls Stellung, wenn er ihn als „gemeinschaftlichen Agenten und Bevollmächtigten“ beider Monarchen, des Zaren und des Königs, bezeichnet (S. 206, 208, 269). August selbst schrieb nach Patkuls Verhaftung an den sächsischen Konfidenten Wolters in Berlin

Dienste geleistet hat, dürfte nicht zu bezweifeln sein.⁷ Freilich gab es einen Punkt, in dem er nicht mit Peter übereinstimmte, und der hieß: Livland. Wir wissen von seinen immer wiederholten Versuchen, die Russen von diesem Kriegsschauplatz abzulenken, ebenso, daß er sich bemühte, den Greueln des russischen Heeres in Estland und Livland zu steuern, und schließlich, daß er zu erreichen versuchte, daß Livland bei einem späteren Friedensschluß nicht an Rußland fiel.⁸ Ob er all dies wirklich nur aus

am 4. Aug. 1706, er sei seinerzeit genötigt gewesen, Patkul als seinen „damaligen Bedienten“ wegen einer von ihm begangenen „brutalen Action“ „rechtlich procedieren zu lassen“. P. sei dann in russische Dienste getreten. (Sächs. Haupt-Staatsarchiv in Dresden — fortan zitiert Sä.HStA — Loc. 3516, Acta die Verhaftung des Generalleutnants Patkul betr.) Die Bemerkung des Königs bezieht sich höchstwahrscheinlich auf eine Scene in Warschau 1701 zwischen Patkul und dem Obersten St. Paul, einem französischen Abenteuerer. Patkul hat über diesen Zusammenstoß, seine Verwundung in dem nachfolgenden Duell und die Folgen der ganzen Sache ausführlich an den sächsischen Gesandten in Kopenhagen, Moreau, berichtet (Sä.HStA Loc. 3374, Lettres de Mr. Patkul à Mr. Moreau. . . . 1700—1703). Er erwähnt die Angelegenheit noch einmal in einem Schreiben an August aus der Festung Königstein, wahrscheinlich vom November 1706, worin er schreibt, er habe doch seinerzeit „auf eine nicht allzu agréable Weise“ den Hof des Königs verlassen müssen (ebenda, Loc. 3516). — Bernoulli (Hrsg. von Patkuls Berichten an das zaarische Kabinett in Moskau, Berlin 1795 — fortan zitiert „Berichte“) meint, Patkul sei wahrscheinlich im Spätsommer 1701 in russische Dienste getreten und im Frühjahr 1702 als Geheimrat und „Plenipotentarius“ nach Deutschland geschickt worden, um Ausländer für den russischen Dienst anzuwerben (siehe das vorerwähnte „Werbeplakat“). Berichte II, S. 376.

7) Eine Darstellung von Patkuls Wirken für Rußland, vor allem auf diplomatisch-organisatorischem Gebiet, steht noch aus. Nicht ohne Grund waren nach seiner Verhaftung die Minister in Moskau bestürzt, vor allem deshalb, wie der preußische Gesandte in Moskau, Keyserling, am 27. Jan. nach Berlin berichtete (DZA Merseburg, Rep. 11, Auswärt. Beziehungen Nr. 171—175, Rußland 16a), weil man dadurch auf einmal alle Korrespondenz mit auswärtigen Höfen verliere; man habe im russischen Kabinett nicht die nötigen Kenntnisse, wie man „anderwärts das czarische Interesse wahrnehmen müsse“. Am 20. Okt. 1706 schrieb Keyserling (Pr. Geh. StA Rep. 11, Auswärt. Beziehungen Nr. 171—175, Rußland 16a, im DZA Merseburg nicht vorhanden), man werfe es August in Moskau vor, „daß er den v. Patkul so unbillig als zur Unzeit habe inhaftieren lassen, wodurch alle Rechnungen konfundiert, dem hiesigen Hof der Kredit überall verdorben wäre.“ Patkul selbst hatte am 16. März 1704 an Golovin geschrieben, alle auswärtigen Höfe beklagten sich darüber, daß man mit den russischen Gesandten „keine Secreta traktieren“ und „nicht konfident reden“ könne, weil sie die Sprachen nicht verständen (Berichte I, S. 130).

8) über Patkuls Bemühungen für Livland siehe u. a. Berichte I, S. 128 u. 130 (Brief an Golovin Nr. 16) sowie I, S. 207 f. u. 321 (Relationen Patkuls,

militärischen und politischen Gründen tat, wie er stets angab, oder ob die alte Heimat der „soft spot“ in Patkuls Seele war, ist schwer zu entscheiden. Da der Zar Patkuls Einstellung zur Livlandfrage kannte⁹, kann seine Tätigkeit auf diesem Gebiet nicht als Doppelspiel bezeichnet werden. Wahrscheinlich hat Patkul, wie Wittram vermutet¹⁰, geglaubt, er könne dem Zaren seine eigene politische Konzeption suggerieren. Wittram meint, Patkul habe dann schließlich resigniert und sich von Rußland lösen wollen (Sommer 1705). Es scheint indessen, als wollte er sich damals überhaupt von der Politik zurückziehen, wobei sein schlechter Gesundheitszustand mitgespielt haben mag: er war in diesem Sommer in Dresden mehrere Monate hindurch so schwer krank, daß man bereits nach Berlin berichtete, die Ärzte zweifelten an seinem Aufkommen.¹¹ Aber auch sonst mag er allgemach des politischen Intrigenspieles müde geworden sein. So schrieb er am 16. Okt. an Ilgen: „Le bon dieu me delivre tout à fait de cette galère!“¹² Gelegentlich scheint er die Absicht geäußert zu haben, sich in die Schweiz zurückzuziehen. Dazu paßt eine Mitteilung Hoymbs an König August in einem Schreiben vom 3. Januar 1706, Patkul habe seit geraumer Zeit viel Geld in die Schweiz überwiesen.¹³

Der schärfste Vorwurf gegen Patkul, er habe ein Doppelspiel betrieben, gründet sich auf die Behauptung, er habe sich hinter dem Rücken des Zaren und des Königs mit dem Feinde, mit Schweden, verständigt gegen die Zusage seiner Amnestierung. Es handelt sich hier vor allem um Vorgänge aus den Jahren 1702 und 1705.

An den maßgebenden Stellen der europäischen Regierungen, mit denen Patkul zu tun hatte, wußte man, daß die Vermittlung seiner Begnadigung durch Schweden das einzige Mittel war, um sich Patkuls Dienste in irgendeiner Angelegenheit zu sichern. Zu Anfang seiner politischen Laufbahn mag er auf die Rückkehr in die Heimat gehofft haben; später fürchtete er vor allem die Rache der Schweden, wenn er nicht durch einen einfluß-

Nr. 26 u. 27) und seinen Brief an den Zaren, Berichte I, S. 172 ff. (vom 13. April 1704). Dazu noch seine Korrespondenz mit dem Berliner Hof (DZA Merseburg, Rußland 15b.)

9) In einem Brief Patkuls an Golovin vom 12. August 1704, den Wittram S. 104 zitiert, bemerkt Patkul, er schreibe über Livland nur im Vertrauen an Golovin, da der Zar es vielleicht nicht wohl aufnehmen werde, daß er, Patkul, „die ganze Zeit beständig bei einem Liede geblieben.“ Er hatte also Peter gegenüber immer wieder seine Stellung in der Livlandfrage vertreten.

10) R. Wittram, S. 119. Zur Frage des Doppelspiels siehe auch S. 106—108.

11) Patkul schrieb über seine Erkrankung mehrmals an Ilgen, u. a. am 20. Juli 1705 (DZA Merseburg, Rußland 15b), und an Frau v. Strattmann am 4. Sept. 1705 (Sä HStA Loc. 3516, Acta, die Verhaftung. . . . betr.).

12) Pr. Geh. StA, Rußland 15b. In Merseburg nicht aufzufinden.

13) Sä. HStA Loc. 3516, Acta, die Verhaftung. . . . betr.

reichen Gönner seine Amnestierung erreichen könne. So war es denn das Versprechen einer solchen Vermittlung, mit dem sich 1702 in Wien der Prinz Jacob Sobieski und sein Beichtvater Ketten an Patkul wandten — es bleibt unklar, in wessen Auftrag —, um seine Mitwirkung bei der Herbeiführung eines Sonderfriedens zwischen Rußland und Schweden zu erreichen. Patkul ließ sich auf die Verhandlung ein — wie er selbst in einem „Promemoria“ an Arnstedt, den Generaladjutanten König Augusts, behauptet¹⁴, „um hinter alle Schliche zu kommen“ —, sicherte sich aber gegen Mißdeutungen, indem er das Protokoll der Unterredung durch den ihn begleitenden Hofrat Huyssen schreiben ließ, den er damals wie später für einen Spion seiner Feinde am sächsisch-polnischen Hofe hielt¹⁵, den sächsischen Gesandten am Wiener Hofe, Wackerbarth, sogleich über den Inhalt der Besprechungen orientierte, die Akten über die gesamten Verhandlungen später an König August schickte und dem Zaren sogleich nach seiner Ankunft in Moskau Bericht erstattete.¹⁶ Es ergab sich denn auch nichts weiter aus der ganzen Verhandlung.¹⁷

Wesentlich schwerwiegender sind die Anschuldigungen, die in bezug auf Patkuls „Doppelspiel“ im Jahre 1705, wiederum Sonderfriedensverhandlungen betreffend, erhoben wurden und werden. Damals hatte er sich in eine rege teils schriftliche, teils mündliche Verbindung mit dem Berliner Hof eingelassen¹⁸ und bemühte sich zunächst, Preußen zur Teilnahme am Nordischen Krieg zu bewegen. Ob der entgegengesetzte Vorschlag: Preußen solle einen Sonderfrieden zwischen Schweden und Rußland vermitteln, von Patkul oder von Berlin ausging, ist nicht ganz geklärt. Sicher ist, daß Patkul die Anregung bejahte und unterstützte.

14) undatiert, jedenfalls von Anfang 1703. Sä. HStA Loc. 7199.

15) ebenda u. in einem Brief an Ilgen vom 22. Aug. 1705. DZA Merseburg, Rußland 15b.

16) Promemoria an Arnstedt.

17) W. Wulffius berichtet in seinem Aufsatz „Studien zur Geschichte Patkuls und des nordischen Krieges“, in: Mittn. aus dem Gebiet der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, 23. Bd (Riga 1924—26), S. 258 ff., nach den in Moskau im damaligen Hauptarchiv liegenden Akten ausführlich über die Angelegenheit und kommt zu dem Schluß, daß es Patkul sicherlich ernst mit der Sache gewesen sei (so auch Wittram S. 105). Man wisse aber nicht, woran die Verhandlungen gescheitert und ob sie überhaupt in Fluß gekommen seien. Die Erklärung liegt vielleicht darin, daß Patkul nicht daran glaubte, daß diese Vermittler nach der einen oder anderen Seite hin etwas erreichen würden. Er gebrauchte zwar große Worte, was ja überhaupt seine Stärke war, schützte sich aber gegen die Erfüllung einer Verpflichtung seinerseits, indem er eine, wie er wußte, nicht erfüllbare Bedingung stellte: nämlich daß er zuvor den Gnadenbrief Karls XII. erhalten müsse.

18) DZA Merseburg, Rußland 15a.

Von Berlin aus wurde ihm dabei zugesagt, daß man sich bei den einzuleitenden Verhandlungen mit Schweden auch um seine Amnestierung bemühen werde.¹⁹ Als Grund für diese Sinnesänderung Patkuls — nämlich den Krieg gegen Schweden aufzugeben — könnte man annehmen, daß er als Gesandter an König Augusts Hof schließlich klar hatte erkennen müssen, daß mit diesem Bundesgenossen der Krieg nicht zu gewinnen sei.²⁰ Er wußte auch von den Geheimverhandlungen über einen Partikularfrieden mit Schweden, die König August seinerseits durch den 1704 bei Warschau gefangen genommenen schwedischen General Horn führte.²¹ Der Zar machte unterdessen Eroberungen in Livland — wo Patkul ihn ja nicht haben wollte —, statt die „Konjunktion“ mit August in Polen zu vollziehen und Karl XII. dort zu schlagen, wie es Patkuls Plan war. Da Preußen nicht den *deus ex machina* spielen wollte, mag Patkul aus all diesen Gründen resigniert den Gedanken eines russisch-schwedischen Partikularfriedens aufgegriffen haben, ohne daneben die Idee ganz fallen zu lassen, Preußen bei einem Scheitern der Friedensverhandlungen auf seine Seite zu ziehen. — In Moskau wirkte Keyserling für den Sonderfrieden.²²

Als die sächsischen Räte während Augusts Aufenthalt in Polen Patkul im Dezember 1705 arretieren und auf den Sonnenstein bringen ließen, war es für sie von größter Wichtigkeit, schriftliche Unterlagen darüber beizubringen, daß Patkul persönlich — also nicht nur durch die Verhand-

19) Patkuls Schreiben an Marschall mit dem Dank für dessen Bemühungen in seiner Sache („*Gratias maximas. . .*“) vom Sommer 1705 bezieht sich hierauf. (Zuerst abgedruckt v. A. v. d. Schulenburg, *Leben und Denkwürdigkeiten des Generals J. M. v. Schulenburg*. Leipzig 1834. S. 211.)

20) Patkul schrieb am 12. Aug. 1705 an Wolters (Sä. HStA Loc. 3367, Briefe von Patkul, Pfingsten u. a. an den Konfidenten Wolters zu Berlin 1703—1706), sie würden „mit dem Kriege nicht recht reussieren ohne einen *deus ex machina*.“ Er, Patkul, sei dessen absolut müde. C. v. Jarochowski (Patkuls Ausgang, S. 228) berichtet von einem Brief des dänischen Gesandten in Dresden, Jessen, vom 27. Febr. 1705 an seinen Hof: Patkul habe „die affairs wirklich abandonnieren wollen, worüber der König in Polen sehr entrüstet gewesen.“ (August fürchtete wohl für die russischen Subsidien.) Jessen solle auf den Wunsch des Königs vermitteln, sähe aber keine Aussicht auf Erfolg, da Patkul, „solange die gegenwärtige ministri bey dem ruder bleiben, an allem guten success desperieret“.

21) Patkul schilderte in einem Briefe an Ilgen vom 19. Sept. 1705 (DZA Merseburg) nicht ohne Sarkasmus, wie der König vor ihm, der er doch die Beweise für die ganze Intrige in der Hand habe, diese kaltblütig abgeleugnet und seine Aufrichtigkeit mit schrecklichen Schwüren bei seiner Ehre, seiner Seele und wer weiß was noch beteuert habe.

22) DZA Merseburg, Rußland 15a.

lungen des Berliner Kabinetts — unmittelbare verräterische Beziehungen zu Schweden unterhalten habe. Derartige Beweise waren, da man sich seitens des Königs keiner Schwierigkeiten versah²³, vor allem im Hinblick auf den Zaren nötig. Die Angelegenheit mit der Überlassung der in Sachsen kampierenden russischen Hilfstruppen an den Kaiser durch Patkul, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, genügte nicht als Grund für die völkerrechtswidrige Verhaftung des Gesandten einer befreundeten Macht. Zunächst einmal wurde behauptet, Patkul habe seinen diplomatischen Charakter abgelegt und stehe als Führer der russischen Hilfstruppen unter dem Kommando des sächsischen Generals Steinau.²⁴ Belastende Schriftstücke gegen Patkul hoffte man in dessen Papieren finden zu können.²⁵ Man hatte diese vorerst versiegelt „ins Steurgebäude“ gebracht.²⁶ In dem bereits erwähnten Brief von Hoymb vom 3. Januar 1706 machte dieser dem König den Vorschlag, Patkuls Briefschaften „insgeheim zu examinieren“. August hat sich anscheinend zunächst gegen diesen erneuten Bruch des Völkerrechts gesträubt, dann aber nachgegeben.²⁷ Jedenfalls sind Patkuls Briefe, Konzepte, Abschriften, Notizen usw. sorgfältig durchforscht worden²⁸, und auf Grund des so gewonnenen Materials und wegen der Überlassung der russischen Hilfstruppen an den Kaiser ist die Anklageschrift gegen ihn zusammengestellt worden. Sie muß von Ende Januar/Anfang Februar stammen, da Hoymb

23) August „approbierte in Gnaden“ die Arretierung Patkuls in einem Schreiben vom 7. Jan. 1706 aus Grodno. (Sä. HStA Loc. 3516, Die Arretierung. . . . betr.) Ob der König den Schritt seiner Minister im voraus gebilligt oder gar befohlen hatte, ist nicht mehr auszumachen.

24) Ein Brief Pfingstens an den König vom 24. Dez. 1705 — also sehr bald nach Patkuls Verhaftung — macht bereits eine Andeutung über Patkuls Abdankung als Gesandter. Ausführlicher dann Hoymb am 3. Jan. 1706 an August. Dieses Schreiben erwähnt auch A. v. d. Schulenburg (Leben und Denkwürdigkeiten, S. 219 f.) und äußert sich skeptisch über die Behauptung, Patkul habe seinen diplomatischen Rang abgelegt.

25) Schon am 20. Dez. 1705 schrieb Pfingsten an Wolters (Sä. HStA Loc. 3367, Briefe an den Konfidenten Wolters. . .), man habe Patkuls Papiere bereits ergriffen und er hoffe, daß man unter diesen genug finden werde, ihm den Prozeß zu machen.

26) die folgenden Angaben alle aus Loc. 3516, Die Arretierung . . . betr., Sä HStA. Die Loc. wird fortan nicht jedesmal erwähnt.

27) vielleicht in den „Depeschen“, welche die Räte im Schreiben vom 16. Jan. erwähnen.

28) W. Wulffius berichtet (Studien z. Gesch. Patkuls, S. 247), Patkuls Papiere seien „zum weitaus größten Teil“ dem Zaren ausgeliefert worden. Wann dies geschah, erwähnt er nicht, jedenfalls erst nach ihrer Auswertung und jedenfalls mit Auswahl, d. h. nur die Rußland betreffenden Papiere.

sie am 5. Februar an König August sandte.²⁹ Sie sollte vor allem auch dem Zaren überbracht werden. Er hoffe, schrieb Hoymb dazu, daß dem Zaren nun die Augen geöffnet würden, wenn er Patkuls „accomodement mit Schweden“ sähe. Der König antwortete am 15. Februar, man solle auch weiterhin Patkuls Papiere durchforschen und die Originale aufbewahren. Niemand dürfe aber davon erfahren.

Man warf also Patkul ein „accomodement mit Schweden“ vor. Unter den zahlreichen Briefen bzw. Briefkonzepten und -kopien, Notizen usw. von Patkul, die in dem genannten Aktenstück Loc. 3516 gesammelt worden sind, finden sich zwei Briefe (Konzepte oder Kopien), in denen tatsächlich von einer solchen unmittelbaren Verbindung mit Schweden die Rede ist.³⁰ Es handelt sich um ein Schreiben von Patkul an Ilgen und eines an Keyserling.³¹ Da diese beiden Schreiben die einzigen Zeugnisse sind, auf Grund deren die sächsischen Räte Patkul eines verräterischen Doppelspiels, d. h. einer geheimen Beziehung zum Feinde, beschuldigen konnten, und da diese Briefe seit der Veröffentlichung durch Schulenburg bis in die heutige Zeit als Beweis für Patkuls Verbindung mit Schweden angesehen und ausgewertet worden sind, war es nötig geworden, die im Sächsischen Haupt-Staatsarchiv befindlichen Originalschreiben näher zu untersuchen und den Brief an Ilgen mit den Berliner Akten und der Schulenburgschen Veröffentlichung zu vergleichen.

Beide Schreiben sind z. T. in Zahlenchiffren geschrieben — die Bedeutung steht jeweils über dem betr. Passus —, teils in gewöhnlichen Worten. Der Brief an Ilgen lautet nach den Akten (unter Benutzung der Dechiffrierung) folgendermaßen:

„Bresslau den 24. Juni 1705. Patkul wird von Tage zu Tage las des affaires du roi de Pologne. Er wünscht, daß er nur habe sa paix avec le Roi de Suede. Umb nur in dem Stande zu sein, daß er puisse travailler à l'affaire en question en sureté, daß es raisonnable sey ist wohl zu begreifen. Ich erwarte darüber mit dem ehesten einige Antwort, umb danach zu reglieren, was dazu von Hoffnung sey, s'il y a de apparence so wird Patkul s'y appliquer avec vigueur. Er

29) Der Titel der Anklageschrift lautet: „Die Ursachen, warum man sich zu Czaarischer u. Königlicher Majestät Besten des Herrn Generaleutnants Patkul versichern und seine Persohn ausser Stand setzen müssen, kein ferneres, präjudicirliches Kommando an die Moskowitischen Truppen zu geben.“

30) Die seinerzeit beschlagnahmten Briefschaften liegen, teilweise mit Kommentaren der sächsischen Untersuchungskommissare versehen, im Original in der Locatur 3516. Ist einmal eine sächsischerseits angefertigte Kopie darunter, so wird dies ausdrücklich vermerkt.

31) Zuerst veröffentlicht von A. v. d. Schulenburg, S. 210 f., wie dort angegeben, als Abschriften aus den Akten des Dresdner Archivs. Da es sich hier um eine Korrespondenz mit Preußen handelt, sind diese Schreiben nicht Rußland ausgeliefert worden.

verlässet sich hierin gantz auf V. Exce. à laquelle il aura une éternelle obligation pour jamais. Von der Sachen selbst ist schon an den Herrn (Name unleserlich) so viel als par lettre geschehen kann, geschrieben. Er wird es schon merken. Dresde, trente May“

Die Anklageschrift bemerkt hierzu: „Er sagt darin, daß er die Freundschaft Schwedens, des Feindes, suche zum großen Nachteil des Königs und des Czaaren und zum Vorteil des Feindes.“

Schulenburg hat diesen Brief bis „avec vigueur“ abgedruckt. Statt des oben nach den Akten angeführten Schlusses bringt er folgende Fortsetzung des Briefes: „qu'il y avait en danger pour lui en Moscovie et que tout dépendait de la vie du Czar; Qu'il avait mauvaise espérance de son fils qui n'était pas bien élevé dès sa jeunesse; Qu'on avait en Moscovie de la haine contre les étrangers et qu'il se voyait dans les mains des Moscovites.“ Diese Sätze stehen nicht in dem Brief Patkuls an Ilgen; sie finden sich aber ähnlich kurz vorher in Loc. 3516 und zwar als eigenhändige Notizen Patkuls. Die betr. Stelle auf diesem Notizzettel, dessen Bestimmung unklar ist, lautet: „Danger d'être ici (also in Dresden, nicht in Rußland!) — tout dépend de la vie du Czar — mauvaise espérance de son fils qui n'est pas bien élevé dès sa jeunesse, haine contre les étrangers, entre les mains des Moscovites.“ Die Bemerkungen „haine contre les étrangers“ (ohne den Zusatz „en Moscovie“) und „entre les mains des Moscovites“ beziehen sich also dem Zusammenhang nach auf den Zarewitsch, nicht, wie in Schulenburgs Wiedergabe, auf Patkuls Sicherheit in Rußland. Die Einstellung des Zarewitsch gegen die Politik und die Reformen seines Vaters ist ja bekannt. Warum Schulenburg diese Notizen aus dem Zusammenhang gerissen, durch Einfügungen (wie des sinnentstellenden „en Moscovie“) verändert und sie als Schluß von Patkuls Brief an Ilgen ausgegeben hat, bleibt unklar, zumal er sich sonst bei der Darstellung des Falles Patkul hin und wieder um eine gewisse Objektivität bemüht. Es ist fraglich, ob die Worte des Notizzettels als Beweis dafür gelten können, daß Patkul sich in Rußland nicht sicher gefühlt habe und sich deshalb 1705 von ihm lösen wollte. Als er später vom Königstein zu entkommen hoffte, wollte er sich nicht etwa in die Schweiz retten, wohin er ja viel Geld überwiesen hatte, sondern hatte vor, sich auf gefährlichen Wegen zum Zaren zu begeben.³² Seine Sorge um seine Sicherheit in Dresden dagegen war, wie seine Verhaftung zeigte, nur allzu berechtigt.

Zu Patkuls Brief an Ilgen ist zu bemerken:

1. Die Frage der Handschrift. Die Anklageschrift behauptet: „Er auch

32) Der Notizzettel beginnt: „Exposé à l'ennui de tout le monde, la Suède, la France, la Pologne et tout les jaloux de moi (das letzte Wort ist undeutlich), par ici des intrigues contre moi gagneront l'un ou l'autre pour me ruiner.“ Nun folgt der Passus über „danger d'être ici.“ Am Schluß nur kurze Stichworte, hauptsächlich Namen.

hierüber nach der an den Preußischen Minister Herrn v. Ilgen durch seinen Diener Heinrich geschriebenen und von ihm selbst chiffrierten (dechiffrierten?) Beilage sub Nr. 2 gestehet. . . .“ Entgegen dieser Behauptung ist das Schreiben nicht von der Hand seines Sekretärs Heinrich³³ (dessen Schrift sich aus zahlreichen ihm diktierten Briefen Patkuls leicht identifizieren läßt), noch sind die Chiffren oder die Dechiffrierung von Patkul geschrieben.³⁴ Die Handschrift ist aber auch nicht die des sächsischen Kopisten, die sich in einigen anderen, ausdrücklich als Kopien bezeichneten Stücken der Dokumentensammlung findet.

2. Die Chiffrierung ist sehr nachlässig gemacht. Die für „Patkul“ stehende Zahl ist einmal 1805, ein andermal 1806. Für „affaire“ steht sowohl 353 wie 48 oder auch 718. Letzteres kann aber auch „apparence“ bedeuten.

3. Die Sprache. Patkul schrieb an Ilgen stets französisch, das er gut beherrschte, nicht, wie im vorliegenden Briefe, ein Gemisch aus Französisch und Deutsch.

4. Die Verschiedenheit der Angaben von Ort und Datum: am Kopf des Schreibens „Breslau, 24. Juni“, am Schluß: „Dresden, 30. Mai.“ Derartige Konfusionen kommen in Patkuls sonstigen Briefen an Ilgen nicht vor.

5. Der Brief selbst, also die Reinschrift, ist in der Sammlung der Patkul-Ilgen-Korrespondenz vom Sommer 1705 nicht vorhanden.³⁵

Das Schreiben an Keyserling erscheint noch weit belastender für Patkul als das an Ilgen, da nun deutlich eine nahe Beziehung zum schwedischen Hof erwähnt wird. Die Anklageschrift bemerkt zu dem Briefe: „In der Beilage sub Nr. 4, welche gleichfalls ermelter (wohl: vermeldeter) sein Schreiber geschrieben, meldet, daß er nicht unterließe mit seinem treuen Freunde dem Könige von Schweden gute Freundschaft zu pflegen, und solche ferner unterhalten wolle, gestalten er sich eben auch in eben diesem Schreiben der Korrespondenz mit dem schwedischen Conseil in Sachen den Keyserling betreffende ausdrücklich und offenherzig rühmet.“

Das Schreiben selbst lautet (wieder unter Benutzung der Dechiffrierung

33) C. v. Jarochowski (S. 217) glaubt, Heinrich sei ein Spion im Dienste von Patkuls Feinden gewesen und Patkul sei erst im Spätsommer 1705 dahinter gekommen. Dann aber hätten die sächsischen Minister Heinrich nach Patkuls Arretierung nicht ebenfalls einsperren lassen, und Patkul hätte in seinem letzten Brief an Frau v. Einsiedel nicht um ihre Verwendung für den „armen Heinrich“ gebeten. Jarochowski hat diesen offenbar mit Huyssen verwechselt, dem Patkul ja schon jahrelang mißtraute, von dem er sich aber trotzdem und trotz der Warnungen Ilgens nicht getrennt hat. (Siehe S. 497, Anm. 15.)

34) Bernoulli (Berichte I, S. 274) gibt an, Patkul habe öfters „die Erklärung der Chiffres“ selbst in die Kopie eines Briefes gesetzt. Da die Kopien in seiner Verwahrung gewesen seien, habe der Sekretär, falls er die Chiffren nicht kannte, nicht alles wissen können, was geschrieben worden war.

35) Pr. Geh. StA, bzw. DZA Merseburg.

der in Zahlenchiffen gesetzten Worte): „An Keyserling. Hambourg den 4. 761 (?; der Monatsname ist nicht dechiffriert) 1705. Nr. 3 u. 4 sind wohl eingelaufen und danket Patkul gar sehr vor alle konfidente ouverture, so Ihm zu vielem dienet. Er hält sonst immer noch gute Freundschaft mit Kön. Schwed. Hof und hat mich versichert, daß ers ferner unterhalten wolle. Wie des Herrn Keyserling seine Sachen von Zeit zu Zeit succedieren, solches mögte Patkul auch gerne wissen, und hat Ihm bis daher d. Conseil des Königs von Schweden alles kundgemacht. Alleine dies habe ich erfahren, daß der König von Polen über Keyserling sehr ombrage gefasset wozu des Gross-Schatzmeisters Relationses daß aliment geben, nachdeemahlen Er und noch anderer Höfe ministers zu Berlin beständig der Meinung sind, das Keyserling etwas sonderliches und zwahr gewiß einen Partikularfrieden zwischen Schweden und dem Zaar zu handeln ordre habe; Und solches wird allenthalben debilieret wovon man schon bey dem Königl. Preuß. Hof informiert ist. Dresden sechs zehen September. Sonsten ist alles hier noch im vorigen Stande.“ Es folgen einige unwichtige Nachrichten. Der Schluß lautet: „Womit göttlicher Obhut zu allem erwunschten wolergehen bestens empfohlen à dieu.“

Dazu ist folgendes zu sagen:

1. Auch hier ist, entgegen der Behauptung der Anklageschrift, das Manuskript nicht von Heinrich geschrieben, die Dechiffrierung weder von ihm, noch von Patkul.
2. Datierung und Ortsangabe erscheinen hier ebenfalls zweimal und sind untereinander verschieden: am Kopf des Briefes „Hamburg, den 4. . . . 1705“; mitten im Brief: „Dresden, 16. September.“³⁶
3. Ganz aus dem Stil der sonstigen Briefe Patkuls aus jener Zeit fällt der religiös gehaltene, relativ vertraulich klingende Schluß. Patkul schrieb selbst an Menschen, denen er freundschaftlich verbunden war — was bei Keyserling nicht zutraf — förmlich.

Alle diese Auffälligkeiten dürften nur dadurch zu erklären sein, daß beide Schreiben gefälscht sind, um überzeugendes Material gegen Patkul beizubringen. Die Anklageschrift zieht aus diesen beiden Briefen denn auch den Schluß, Patkul habe, der sächsischen Affären müde, „umsatteln“ wollen, zumal da August ihn nicht habe zum Premierminister machen wollen, und habe daher „die Protection des Schwedischen Hofes gesucht“. Diese habe er nur erlangen können, wenn er dem König und dem Zaren Schaden zufügte. Als Beweis für eine solche Absicht wird — außer dem Truppenvertrag mit Strattmann — eine Stelle aus einem (echten) Schreiben Patkuls an Ilgen vom 12. (bzw. 15.) Oktober angeführt, in dem es hieß, König August wolle „tête baissée“ (incognito) nach Polen gehen. Patkul, so lautete die Deutung dieser Stelle, habe mit dieser Mitteilung

36) Die Ortsangabe „Hamburg“ könnte ebenfalls stutzig machen, da P. damals bestimmt nicht dort war. Er pflegte aber gelegentlich aus Vorsicht falsche Ortsangaben zu machen, z. B. in Briefen nach Berlin: Rom, Albani, Prag usw., so daß dies nichts Ungewöhnliches wäre.

an den preußischen Hof („Gott weiß, ob nicht auch an den Schwedischen Hof“) August seinen Feinden in die Hände spielen wollen, und nur durch göttlichen Beistand sei dieser Anschlag mißglückt. Daß ein solcher Wink ohne jegliche Angabe über die Reiseroute des Königs völlig gegenstandslos gewesen wäre, fiel nicht ins Gewicht.

Patkul selbst konnte trotz angeblich strengster Überwachung auf dem Sonnenstein eine Verteidigungsschrift³⁷ verfassen, drucken und sowohl in Dresden wie an den auswärtigen Höfen verbreiten lassen, wo die Schrift fast überall ihre Wirkung tat. Später schrieb er als „Sincerus Treumann“ zwei Briefe an König August, in denen er sich über die völkerrechtswidrige Durchforschung seiner Briefschaften beschwerte. Man habe Auszüge aus ihnen gemacht „und zweifelsohne wie der Teufel im Evangelio dabei gehandelt.“³⁸

Zusammenfassend läßt sich sagen: für eine geheime direkte Verbindung Patkuls mit den Schweden, also für das sog. „Doppelspiel“ im engeren Sinne, liegt kein unbezweifelbarer Beweis vor. Zudem zeugt Patkuls grausame Hinrichtung durch die Schweden ohnehin dafür, daß er weder „treue Freundschaft mit dem schwedischen Hof“ hielt, noch seine Begnadigung von dort erhalten hatte, wie man sächsischerseits behauptete. Daß er um seiner Sicherheit willen eine Amnestie durch die Vermittlung Preußens erstrebte, bedeutet keineswegs, daß er der leitenden Idee seines Lebens, der Feindschaft gegen Schweden, untreu geworden war. Dem Zaren gegenüber verwahrte er sich in seinem Abschiedsbrief, der unmittelbar vor seiner Auslieferung an die Schweden geschrieben worden sein muß, gegen den Vorwurf, er habe „Correspondence mit den Schweden gepflogen“, und setzte mit verständlicher Bitterkeit hinzu: es sei hart, daß er ums Leben kommen solle, ohne daß die Welt die Wahrheit erführe. — Zar Peter hat diesen Brief, der im Original dem genannten Dresdner Aktenstück beiliegt, sicherlich nie erhalten.

Warum Peter nicht energischer für seinen Gesandten eingetreten ist und dessen Übergabe an ihn durchgesetzt hat, darauf soll hier nicht näher eingegangen werden; es gibt eine Reihe von Erklärungen politischer, militärischer und persönlicher Art dafür.³⁹

37) „Widerlegung der Prätexte, deren sich die Sächsischen Minister wegen ihres Verfahrens gegen Patkuln zu bedienen gesucht. Von Sincerus Treumann“ (Berichte III, S. 154 ff.). Hier wehrt sich P. vor allem gegen den Vorwurf des Verrats durch die Überlassung der russischen Hilfstruppen an den Kaiser und gegen die Behauptung, er habe seinen diplomatischen Charakter abgelegt. Von der Anklage eines geheimen Einverständnisses mit den Schweden scheint er erst später erfahren zu haben.

38) An der Stelle vom „Teufel im Evangelio“ findet sich in dem Dresdner Aktenstück von fremder Hand u. a. die Bemerkung: „Falsch ist dieses.“

39) Motive persönlicher Art: einmal Peters Zuneigung zu August. Keyser-

Die preußische Regierung, die sich doch sehr tief mit Patkul eingelassen hatte, suchte sich für ihn einzusetzen, und Keyserling bekam die Order, beim Zaren für Patkuls Freilassung zu wirken. Diese Anweisung wurde aber im folgenden Sommer zurückgenommen bzw. stark eingeschränkt.⁴⁰ Um dies zu verstehen, muß man bis zum November 1705 zurückgehen. Damals hatte Herr v. d. Lieth, ein Beauftragter Patkuls, der Berliner Regierung ein Schreiben von Golovin an Patkul übergeben, das Ilgen am 24. November Keyserling im Auszug mitteilte.⁴¹ Dieser Brief sei, wie Ilgen schrieb, „in hartem Tone“ gehalten und werfe mit „odieusen Expressionen“ dem preußischen Hofe seine feindliche Einstellung gegen König August vor: Preußen wolle August die Krone Polens nehmen und sie einem „unwürdigen Rebellen“ (Stanislaus) aufsetzen. Zugleich halte Golovin dem preußischen Hofe vor, er habe den mit Patkul verabredeten Neutralitätsvertrag gebrochen und den Schweden den Durchmarsch durch preußisches Gebiet gestattet. Nun werde auch Rußland seine Truppen durchmarschieren lassen.⁴² Ilgen widerlegte die Vorwürfe und setzte hinzu, es sei „doch recht nachdenksam“, daß man in Berlin gerade zu der Zeit, in der August mit Peter zusammen sei (in Grodno), „eine so harte Declamation“ bekäme; der Zar verhalte sich doch sonst so freundschaftlich gegen Preußen. Ilgen vermutete also gleich, wie aus dieser Andeutung hervorgeht, daß hier die polnische Kanzlei bzw. August selbst ihre Hände im Spiele hätten.⁴³ Patkul, von Ilgen brieflich befragt, eilte sofort nach Berlin, um zu beruhigen.⁴⁴ Trotzdem blieb eine gewisse Verstimmung gegen Rußland am preußischen Hofe zurück. Keyserling sprach in Grodno mit König August über die Sache⁴⁵, dieser wußte aber den Verdacht,

ling berichtet von der Zusammenkunft beider in seiner Relation vom 14. Nov. 1705 (DZA Merseburg, Rußland 15a, Bd 2), Augusts Besuch habe „die vor-malige personelle Liebe aufs neue sehr angefeuert.“ Sodann Peters Stellung zu seinem Favoriten Menšikov, „für welchen der Zar mehr als eheliche Liebe hat“ (Relation v. 3. Febr. 1706, DZA Merseburg, Rußland 16a) und den Augusts „extraordinäre familiarität und viele caressen u. öftere ansehnliche präsenten ganz eingenommen haben“ (ebenda).

40) ebenda.

41) ebenda, Rußland 15a.

42) H. Doerries, Rußlands Eindringen in Europa in der Epoche Peters d. Großen, in: Osteuropäische Forschungen, Neue Folge, Bd 26, Königsberg 1939, erwähnt S. 54, auch Huyssen habe damals die Berliner Regierung durch angebliche russische Drohungen beunruhigt. Patkul habe ihn desavouiert.

43) Das echte Schreiben Golovins an Patkul v. 11. Nov. 1705, durchaus in entgegengesetztem Sinne gehalten, ist abgedruckt in Pis'ma i bumagi Petra Velikago, Bd III (1893.)

44) Pr. Geh. StA, Rußland 15a. In Merseburg nicht aufzufinden.

45) Relation v. 1. Jan. 1706, DZA Merseburg, Rußland 16a.

daß seine Kanzlei oder gar er selbst etwas damit zu tun habe, geschickt abzulenken. Er machte u. a. auf einen Datierungsfehler aufmerksam (vielleicht war dieser bereits „eingeplant“) und bemerkte, der Stil des bewußten Briefes sei doch ganz anders, als der sonst in der sächsisch-polnischen Kanzlei übliche, er deute auf jemanden, der an „so vehemente Expressionen“ gewöhnt sei. Es war klar, auf wen diese Andeutungen zielten: der Verfasser des unangenehmen Schreibens sei Patkul.

In Moskau erfuhr Keyserling in einer vertraulichen Besprechung mit dem Vizekanzler Šafirov⁴⁶, daß der Golovinbrief „eine Geburt der königlich-polnischen Kanzlei“ sei, „auch wenn der König sich noch so weiß brennen wolle“, und auf Augusts Verlangen ohne Hinzuziehung von Šafirov „emanieret“ sei. Mehr dürfe er, Šafirov, nicht sagen, wolle aber Golovin zu überreden suchen, Keyserling „diese Intrige ausführlich zu decouvrieren“. Da dies nicht das erste Mal war, daß der König Mißtrauen und Verstimmung zwischen Preußen und Rußland hervorzurufen versuchte, und da sich der Brief energisch für August einsetzte (was ja Patkuls Einstellung keineswegs entsprach), wurde diese Bestätigung der eigenen Vermutung in Berlin ohne weiteres geglaubt. Plötzlich aber behauptete Šafirov (Ende März), jenes mißliebige Schreiben sei doch von Patkul verfaßt worden; dieser allein sei der Schuldige an der eingetretenen Verstimmung zwischen Rußland und Preußen. Keyserling solle das aber nicht nach Berlin berichten, da Patkul — der inzwischen auf der Festung Sonnenstein saß — „schon unglücklich genug sei“. Keyserling berichtete diese Aufklärung pflichtgemäß dennoch⁴⁷, schenkte ihr seinerseits Glauben und suchte sie durch eine recht unwahrscheinlich und kompliziert klingende Deutung zu erklären.⁴⁸

Nun erscheint von der Seite Patkuls trotz seiner zahlreichen sonstigen Intrigen der Versuch völlig sinnlos, das preußisch-russische Verhältnis zu stören, für das er jahrelang mit dem größten Eifer gewirkt hatte, dagegen auf einmal für August einzutreten, den er schon lange bekämpfte.⁴⁹ Möglicherweise war Šafirov zwischen seinem ersten und dem zweiten Gespräch mit Keyserling auf die eine oder andere Weise von Augusts Beauftragten „bearbeitet“ worden, so daß er schließlich die gewünschten Mitteilungen machte. Die Bitte, sie nicht nach Berlin weiterzugeben, ohnehin etwas naiv, spricht nicht eben für ein reines Gewissen. Jeden-

46) ebenda.

47) Relation v. 3. Februar 1706, ebenda.

48) E. Hassinger (s. Anm. 3) berichtet S. 179 ausführlich über diese Angelegenheit, hält sich aber lediglich an die zweite Version Šafirovs.

49) Das angebliche Schreiben Golovins bzw. eine Kopie davon war weder unter Patkuls beschlagnahmten Papieren in Dresden (Loc. 3516), noch im Pr. Geh. StA zu finden, doch läßt sich der Inhalt aus Ilgens Wiedergabe rekonstruieren.

falls tat die Beschuldigung in Berlin ihre Wirkung, ob aus politischen Gründen oder einfach aus Bequemlichkeit, bleibt offen. Am 17. Mai schrieb Ilgen an Keyserling⁵⁰: „Über die Duplicität des Patkul haben wir uns nicht wenig verwundert, und hat uns derselbe vor die Gnade, die wir vor ihn gehabt, schlecht belohnt. Er empfängt aber auch schon dafür dasjenige traitement, welches er damit verdienet hat.“ Am 24. Juli folgte dann die Anweisung, Keyserling solle fortan bei der Fürsprache für Patkul reservierter werden.⁵¹

Selbstverständlich erregte die völkerrechtswidrige Verhaftung eines Gesandten auch bei anderen europäischen Mächten, dem Kaiser, England, Holland, Dänemark, großes Aufsehen, zumal nachdem Patkuls Verteidigungsschrift bekannt geworden war. König August mußte in den Briefen an seine Gesandten zu immer heftigeren Beschuldigungen Patkuls greifen.⁵² In England überlegte man sogar, ob man nach diesem Bruch des Völkerrechts überhaupt noch einen Gesandten nach Dresden schicken solle.⁵³ August war daher nicht nur dem Zaren gegenüber in einer sehr prekären Lage, als seine Unterhändler Pfingsten und Imhoff beim Friedensschlusse zu Altranstädt in Artikel 11 die Auslieferung Patkuls an Schweden zugestanden hatten, und er zögerte bekanntlich längere Zeit, die auferlegte Bedingung zu erfüllen. Dem Zaren ließ er mehrmals sagen, er werde Patkul nicht ausliefern.⁵⁴ Schulenburg berichtet, der König habe „eines Tages“⁵⁵ mit Hoymb, Pfingsten und dem General J. M. v. d. Schulenburg beraten, was man tun könne. August habe sich aber zu nichts entschließen können.⁵⁶

Eine genaue Prüfung des oft genannten Aktenstückes Loc. 3516 in Dresden ergibt indessen denn doch ein anderes Bild als diese Behauptung Schulenburgs, der seither nicht ernstlich widersprochen worden ist.⁵⁷ Dort findet sich:

50) DZA Merseburg, Rußland 16a.

51) ebenda.

52) Brief Augusts (eigenhändig) vom 8. Jan. 1706 an seinen Gesandten Graf Gerstorff im Haag. Dieser schickte das Schreiben an Kirchner in London weiter. Sä. HStA, Loc. 3516. Hier wiederholte der König, ebenso wie in einem Schreiben an Manteuffel in Kopenhagen, die Behauptung eines verätherischen Einverständnisses Patkuls mit den Schweden und der dadurch bereits erlangten Amnestierung.

53) Brief des Residenten Kirchner aus London vom 23. Febr. 1706, ebenda.

54) Noch im Februar 1707 ließ August dem Zaren durch den Gen. major v. d. Goltz fest versichern, er werde Patkul heimlich freilassen oder ihn auf dem Königstein halten und später dem Zaren übergeben. R. Witttram, S. 116.

55) nach den Akten Anfang März. Siehe den folgenden Absatz.

56) A. v. d. Schulenburg, S. 229.

57) C. v. Jarochowski erklärt (S. 283), es sei nicht gelungen, in den

1. Ein Schreiben König Augusts vom 5. (oder wahrscheinlich 3.) März an die oben genannten drei Räte.⁵⁸ Es erwähnt „die Resolution wegen des v. Patkul Person, die wir nach der diesen Morgen darüber mit Euch gehaltenen Deliberation zu fassen genötigt sein.“ (Es ist also doch eine Resolution gefaßt worden!) Es müsse nun mit dem Kommandanten des Königstein (dorthin war Patkul im Herbst 1706 gebracht worden) ferner überlegt werden, „auf was Art obgedachte Resolution am füglichsten zu exequieren sei.“⁵⁹ Der Kommandant müsse vorher einen Eid ablegen, über alles zu schweigen. Dann sei dem König zu berichten, „was vor bequeme Mittel dazu ausgefunden“, damit der Kommandant dann „weitere Orders bekommen könne.“

2. Der eben erwähnte Schweigeeid des Kommandanten, Generals v. Ziegler, unter dem Datum des 4. März.⁶⁰ Dieser Eid, den am 10. März auch der Major Krux — ebenfalls vom Königstein — schwören mußte, besagte, daß sie „all das, was man ihnen von der von Seiner Königlichen Majestät einer gewissen Affäre halber angeordneten Commission wird eröffnen und von derselben zur Execution zu bringen gut befunden werde, verschwiegen halten“ würden und nur denjenigen, „die man zur Execution gebrauchen müsse, entdecken“ wollten. Nach der Darstellung Schulenburgs⁶¹ sind dann innerhalb der Kommission mehrere Vorschläge gemacht worden, man habe sich aber nicht einigen können.

3. Am 31. März — also 6 Tage vor der dann doch erfolgten Auslieferung Patkuls — erging eine geheime königliche Order an Ziegler: man solle

Akten des Sä. HStA „den geringsten Anhalt für die hin und wieder behauptete Tatsache“ zu finden, daß der König Patkul, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, entschlüpfen lassen wollte.

58) Fr. Förster, Fr. August II., seine Zeit, sein Kabinett und sein Hof, Potsdam 1839, berichtet Bd III, S. 401, von einer Beratung des gleichen Personenkreises von Ende März, in welcher „zuletzt die Besorgnis siegte, den unerbittlichen König von Schweden zu reizen, und es erging der Beschluß, ihm den unglücklichen Gefangenen auszuliefern.“ C. v. Jarochowski (S. 284) macht sich diese Behauptung zu eigen. Da sich weder in den Akten, noch in Schulenburgs „Denkwürdigkeiten“ ein Wort über eine Beratung von Ende März findet, dürfte eine Verwechslung mit der Besprechung von Anfang März (siehe oben) vorliegen.

59) Fr. Förster (S. 401) versteht ebenso wie nach ihm Jarochowski (S. 284) das Wort „exequieren“ als „hinrichten“. Eine Hinrichtung Patkuls auf der Festung hätte indessen Augusts Schwierigkeiten sowohl Peter wie Karl gegenüber nur vermehrt, wäre also völlig sinnlos gewesen. Das Wort bedeutet lediglich „ausführen“.

60) Da der Eid erst nach der Beratung mit dem König geleistet werden sollte, ist erstere wohl schon am 3. März, nicht erst am 5., vor sich gegangen.

61) S. 229.

dem Gefangenen fortan größere Freiheit im Briefschreiben lassen, ihm Schreibmaterial geben und ihm seine (auf den beigelegten Listen genau verzeichneten) Kleider und Sachen aushändigen, die bisher in Dresden bei Frau v. Einsiedel, Patkuls Braut, gelagert hätten. Es werden hierbei eine Menge Gegenstände aufgeführt, eine ganze Reihe Staatskleider, Perrücken, Silberzeug, viele Kästen und Koffer, Flinten, Pistolen, Degen, Laternen u. a. — Was für einen Sinn hatte diese Übersendung? Wenn August wirklich beabsichtigte, Patkul an Karl XII. auszuliefern, wäre sie unsinnig gewesen, denn daß ein schwedisches Kommando dieses große Gepäck eines, wie jeder wußte, zur Hinrichtung bestimmten Gefangenen mitschleppen würde, und sei es als Beute, konnte niemand annehmen. In der in den Dresdner Akten noch vorhandenen Quittung des schwedischen Kommandos über die Auslieferung des Gefangenen („am 6. April Glocke 12 Uhr in der Nacht“ am Fuße der Festungsmauer) ist denn auch mit keinem Wort von einem derartigen Gepäck die Rede. Wahrscheinlicher ist es, daß Patkul sich aus diesen Sachen das aussuchen sollte, was er auf der Flucht mitnehmen wollte. In der königlichen Order an Ziegler hieß es dann weiter: die Briefe, die der Gefangene schreiben werde, solle Ziegler an sich nehmen und sie geheim an Sinzendorf schicken; dieser solle sie dann dem König persönlich („niemand anderem“ wird ausdrücklich hinzugefügt) übergeben.

4. liegt ein Brief Patkuls an den König aus diesen Tagen vor, den dieser offenbar, wie die unter 3 erwähnte Order zeigt, erwartet hatte. Dieser Brief enthält — was zunächst überraschend, weil wenig sinnvoll erscheint — empörte Klagen über schlechte Behandlung im Gefängnis, überhaupt über die ungerechte lange Haft u. a.⁶² Weiter heißt es, daß Patkul von seiner bevorstehenden Auslieferung erfahren habe, die ihn „von Leib und Leben bringen“ werde. Er müsse daher „auf Flucht sinnen“, die er seinerzeit vom Sonnenstein aus trotz günstiger Gelegenheit nicht habe „ins Werk setzen wollen, als mir und meinem Charakter (= Stellung) unanständig“.⁶³

5. Die Erklärung für diesen Brief (die Handschrift ist echt) und für den Umstand, daß August das Schreiben so geheim zu behandeln befahl, gibt ein beigelegter kleiner Zettel von Patkuls Hand. Dieser besagt:

62) Patkuls Hinweis, er habe jetzt 16 Monate lang in Haft gelegen, gibt die Möglichkeit, den Brief ungefähr zu datieren, nämlich auf Anfang April 1707, also ganz kurz vor der Auslieferung.

63) Bernoulli (Berichte III, S. 239 ff.) gibt nach Angaben von Nordberg, Adlerfeld, de Limiers u. a. einige z. T. romanhafte, unwahrscheinlich klingende Berichte über Patkuls Fluchtversuch vom Königstein wieder. Diese Erzählungen beziehen sich ihrer ganzen Art nach wahrscheinlich auf die oben erwähnte „günstige Gelegenheit“ einer Flucht vom Sonnenstein, auf die Patkul verzichtet zu haben erklärt.

„Ich habe diesen Brief vorsätzlich auf solche Weise hergerichtet, daß daraus abzunehmen sein möge, als wenn ich große desseins, mich an E. K. Maj. zu rächen, im Herzen hätte, damit die Schweden solches sehen und Staat darauf machen, auch desto weniger glauben, daß ich zu E. K. M. Besten etwas bei dem Czaaren werde vorstellen, vielmehr daß ich alles dort werde suchen zu verderben. Also müssen E. K. M. machen, daß die Schweden diesen Brief, der hierbei gehet, zu lesen bekommen. Unterdessen aber haben E. K. M. sich auf meiner Treue zu verlassen und die Probe davon zu erwarten. Aber kein Mensch muß es wissen, und dies Billet muß verbrannt werden. E. K. M. Interesse und Bestes erfordert diese Simulation bei diesen Konjunkturen . . .“

Aus diesem Schreiben läßt sich schließen, daß August den Fluchtplan zum mindesten kannte, seine Förderung (oder Duldung) aber davon abhängig gemacht hatte, daß er selbst den Schweden gegenüber entlastet würde. Sonst ist diese erstaunliche Fürsorge des als rachsüchtig bekannten Patkul für das Interesse des Königs, der ihn fast 16 Monate lang völkerrechtswidrig gefangen gehalten hatte, unverständlich.

6. Ferner findet sich in dem vielgenannten Aktenstück ein schmaler Streifen braunen Packpapiers, der in Patkuls Handschrift folgende Fragen enthält (französisch; undatiert): a) Wenn er am Fuße der Mauer sei, wie dann die Pferde finden? Diese dürften nicht so nahe herankommen, daß die Schildwache sie von irgendeiner Seite sehen könne. b) Wann der Offizier da sein werde? c) Der Unteroffizier? d) Die Pforte müsse von hinten geöffnet werden, um ihn zu sehen, ohne zu erscheinen.

7. Klingt schon dies nach einer halboffiziellen Flucht, da Patkul einen Offizier und einen Unteroffizier als Eskorte erwartet, so enthält das nächste uns vorliegende Schreiben Patkuls eine Reihe von Anweisungen (ein „Promemoria“, deutsch, undatiert) für den Zeitpunkt nach seiner Flucht. Diese Anweisungen können ihrem ganzen Inhalt nach an niemand anderen als an den Kommandanten der Festung gerichtet sein. Patkul bestimmt hier: a) Wenn er fort sei und es gebe Alarm, müsse die Festung den ganzen Tag verschlossen sein, damit niemand draußen davon erführe und die nahebei liegenden Schweden ihn nicht sogleich verfolgen könnten.⁶⁴ b) Es dürfe diesmal kein Posten am Gitter stehen, damit der betr. Soldat nichts ausschwatzen könne. c) Derjenige, der dann mit der Meldung der geschehenen Flucht nach Dresden geschickt werde, müsse sehr verschwiegen sein und dürfe unterwegs nirgends davon reden, sondern warten, bis die Sache von selbst ruchbar werde. So könne er, Patkul, einen Vorsprung gewinnen.

Derartige Bestimmungen in diesem Tone konnte Patkul nur treffen, wenn er wußte, daß der Kommandant von oben her Anweisung hatte, die Flucht zu fördern. Daß Ziegler dies auf eigene Faust ohne königliche

⁶⁴ Die Bemerkung über die „nahebei liegenden Schweden“ zeigt, daß das Schreiben aus der letzten Zeit seiner Gefangenschaft auf dem Königstein stammen muß.

Erlaubnis unternommen haben sollte, ist äußerst unwahrscheinlich. Der Kommandant des Sonnenstein, Corberg, war bereits dafür bestraft worden, daß er Patkul zuviel Freiheit im Schreiben gelassen hatte.⁶⁵ Zudem wäre eine Freilassung Patkuls im Frühjahr 1707 ein viel zu gewichtiges Politikum gewesen, als daß sich ein Festungskommandant auf eigene Verantwortung dessen unterfangen hätte.

8. Schließlich liegen noch zwei eigenhändige Briefe von Patkul an Anna v. Einsiedel vor (undatiert, größtenteils deutsch). Der erste ist nur kurz und nicht sehr aufschlußreich. Der zweite, spätere und weit längere erklärt gleich zu Anfang: „Dieses ist mit Gottes Hilfe der letzte Brief, den ich von hier schreibe, weil der höchste Gott über alles Vermuten und da aller Menschen Hilfe aufgehört, ein Mittel gewiesen mich hier zu erretten. Ich hoffe zu Gott, es werde wohl gehen. Mein dessein ist recta zum Czaren zu gehen, wenn ich nur durchkommen kann. . .“ Er verspricht, bald Nachricht zu geben und „Anstalt zu unserer regulären correspondance zu machen“. In der Sorge, daß seine Flucht ihr und ihrem Vater, Herrn v. Rumohr, Gefahr seitens der Schweden bringen könne, bittet er sie dringend, nicht von Dresden wegzureisen. Es folgt noch die bereits erwähnte Fürbitte für den „armen Heinrich“, seinen Sekretär; sie möge versuchen, ihn loszubekommen, und ihn bei sich behalten, bis Patkul ihn abfordere, oder wenigstens erreichen, daß er in der Haft besser gehalten werde als bisher. „Dem Herrn Vater bitte zu hinterbringen, daß ich dem König einen ziemlich harten Brief hinterlassen, um selbigen den Schweden zu zeigen, und sich von allem Verdacht, als wenn er meine Flucht unter der Hand favorisiert hätte, frei zu machen.“

Dieser Brief zeigt dreierlei: erstens bestätigt er Patkuls Bemühen, den König den Schweden gegenüber zu entlasten; zweitens beweist er, daß Frau v. Einsiedel mit dem Fluchtplan nichts zu tun hatte, da er ihr die Sache erst jetzt mitteilt; drittens geht daraus hervor, daß erst im letzten Augenblick („da aller Menschen Hilfe aufgehört“) die Möglichkeit zur Flucht geschaffen wurde.

Nun bleibt noch die Frage offen, woran der Fluchtplan, der doch offenbar schon weit gediehen war, im letzten Augenblick gescheitert ist.⁶⁶

65) Bernoulli (Berichte III, S. 216) berichtet, Corberg sei auf dem Königstein interniert gewesen. Vielleicht warf man ihm auch vor, er habe Patkul zur Flucht verhelfen wollen, worauf sich dann dessen Bemerkung im Briefe an den König über die ausgeschlagene „günstige Gelegenheit“ zur Flucht beziehen würde.

66) Zur besseren Übersicht nochmals die Daten: Order des Königs, Patkul das Schreiben zu gestatten, ihm die Briefe persönlich geheim auszuhändigen usw.: vom 31. März. Patkuls Brief an den König nebst beigelegtem Zettel: von Anfang April. Brief Einsiedel (in dem von dem bereits geschriebenen Brief an August die Rede ist): noch etwas später. Auslieferung am 6. April.

Die wahrscheinlichste Erklärung dafür ist, daß August in den allerletzten Tagen plötzlich Gegenorder gegeben hat. Bekanntlich drängten die Schweden seit längerem, zuletzt durch die zweimalige Entsendung Cederhjelm nach Dresden, auf die Auslieferung des Gefangenen, und im Kabinett bzw. in der Kommission hatte jedenfalls die Meinung gesiegt, ihnen zu willfahren. Nach Patkuls Auslieferung schrieb Hoymb am 15. April (vermutlich an Fleming)⁶⁷: „Enfin Mr. Patkul n'a pu éviter son sort funeste quoique cela s'est fait contre mes sentiments“ (= Ansichten); denn er, Hoymb, habe ja andere Mittel vorgeschlagen. Diese seien im Anfang auch angenommen worden, nachher aber auf Rat der anderen verworfen.

Die Bezeichnungen „im Anfang“ und „nachher“ klingen nicht eben nach dem „letzten Augenblick“. Ebenso wenig kann man diesen Äußerungen entnehmen, daß tatsächlich Anfang April Vorbereitungen für die Flucht getroffen worden waren. Es scheint also, als ob die Räte über den Fortgang der Handlung im Dunkeln gelassen worden seien. Nach der Denkungsart und Verhaltensweise Augusts ist es durchaus möglich, daß er seine Räte beraten und sich streiten ließ und unterdessen insgeheim seine „mesures“ traf (oder die der Freunde Patkuls kannte und förderte), um diesen entfliehen zu lassen. Dadurch konnte er sich den Zaren geneigt erhalten und der übrigen Welt gegenüber sein Gesicht wahren, während er den Schweden gegenüber durch Patkuls Schreiben an ihn gedeckt war. Welche Umstände ihn dazu gezwungen haben könnten, unmittelbar vor der geplanten Flucht Gegenorder zu geben, oder was sonst die Katastrophe herbeigeführt hat, wird wohl kaum je ans Tageslicht kommen.⁶⁸ Patkul selbst hat sein Schicksal vielleicht erst durch Arnstedt erfahren, den August dem schwedischen Kommando zum Königstein mitgegeben hatte. Jedenfalls hatte er noch die Möglichkeit, den oben erwähnten Abschiedsbrief an den Zaren zu schreiben. In diesem erklärte er, er habe „von redlichen Leuten Mittel und Wege gewiesen bekommen, sich zu salvieren“, der König habe „äußerlich in alles gewilligt, heimlich aber ganz konträre Orders gegeben.“ Patkuls Verbitterung und Enttäuschung über die im letzten Moment fehlgeschlagene Rettungsaktion sind begreiflich, ebenso, daß er diesen Fehlschlag auf die Falschheit des Königs, die er so oft erfahren hatte, zurückführt. Was aber hätte es für einen Sinn haben sollen, wenn August seinen Räten gegenüber den Unentschlossenen spielte, Patkuls Helfern „äußerlich“ Vorschub leistete, den Kommandanten der Festung und den Gefangenen täuschte und „heimlich“ Gegenorder gab?

67) Sä. HStA.

68) Sarauw, *Feldzüge Karls XII.*, Leipzig 1881, S. 226 f. meint, August habe Patkul geopfert, um Karls Beistand zur Erlangung der Königskrone von Neapel zu sichern. Auch Danielson, *Zur Geschichte der sächsischen Politik* (Helsingfors 1878, S. 31 ff.), hält dies für möglich. Doch erscheint diese Vermutung im ganzen Zusammenhang der Dinge unwahrscheinlich.

Anscheinend hat Patkul in seiner Empörung hier wieder einmal einen seiner voreiligen Schlüsse gezogen, die seinem heftigen Temperament entsprangen.

Fast wäre schließlich das Todeslos wenige Tage vor der Hinrichtung von Patkul abgewendet worden. Keyserling berichtete aus Warschau am 8. Oktober 1707⁶⁹, daß ein Vorreiter des Meyerfeltschen Regiments, das Patkul angekettet in einem Wagen mit sich führte, von den Russen abgefangen worden sei und auf Befragen verraten habe, die ganze Transportabteilung besäße keinen Schuß Pulver. Der Gefangene war also leicht durch einen Handstreich zu befreien.⁷⁰ Der russische Oberst Schultz jedoch konnte sich zu diesem Handstreich nicht entschließen (vielleicht erschien ihm die Nachricht unglaublich), obgleich er, wie Keyserling berichtete, 700 Dragoner und ebenso viele Kalmücken bei sich hatte. Keyserling setzte hinzu, der Oberst hätte dem Zaren sonst „den größten Dienst von der Welt“ erwiesen. Daß Schultz wegen seines Versagens einem Disziplinarverfahren unterworfen werden sollte, nützte indessen Patkul nichts mehr. Er war am 10. Oktober 1707 in Kasimierz auf grausamste Weise hingerichtet worden.

69) DZA Merseburg, Rußland 16a.

70) Möglicherweise war es ein Landsmann von Patkul, der den Russen diesen Wink gab. Es waren Livländer, denen der Gefangene am Königstein übergeben wurde und die ihn durch Polen transportieren mußten.

Mitteilungen

Die Kandidatur des Rigauer Erzbischofs Johann von Wallenrod für das Bistum Ermland im Jahre 1413 *

Eine unbekannte Urkunde zum ermländischen Bischofsstreit (1410—1414)¹

Nach der Niederlage des Heeres des Deutschen Ordens bei Tannenberg am 15. Juli 1410 hatten im Zuge des allgemeinen Abfalles im ganzen westlichen Preußen auch die vier preußischen Bischöfe von Pomesanien, Ermland, Sam-

*) Der vorliegende Beitrag war ursprünglich für das bereits erschienene Heft 2/3 des 9. Jgs. der ZfO. vorgesehen, mußte jedoch aus technischen Gründen von der Schriftleitung zurückgestellt werden. Aus gleichen Gründen wurde auch die Zählung der Anmerkungen gegenüber der Zählung im Manuskript geändert. Letztere liegt jedoch meiner bereits ausgedruckten Edition der Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens (vgl. unten Anm. 9) zugrunde. Bei Heranziehung dieser Edition ist daher zu berücksichtigen, daß die darin als Anmerkung 34, 35, 62 und 95 zitierten Fußnoten nunmehr den Anmerkungen 35, 36, 63 und 100 der vorliegenden Abhandlung entsprechen.

1) Für den ermländischen Bischofsstreit sei auf die gründliche und umfang-